

Die Sozialdemokratie und der Krieg

von Kurt Hiller

I.

Nicht, daß ich Syndikalist wäre. Den Syndikalismus — solche Theorie-Sachen müssen bisweilen gesagt werden — halte ich aus drei Gründen für eine Irrlehre.

Erstens ist es unvernünftig, auf die Tribüne des vorrevolutionären Parlaments als einen Stützpunkt revolutionärer Propaganda zu verzichten. Der ganze demokratische Apparat kann, obwohl Objekt der Revolution, Instrument der Revolutionierung werden.

Zweitens scheint mir ein Kind oder ein Verblendeter zu sein, wer da glaubt, durch wirtschaftliche Kampfverbände, durch Gewerkschaften, durch Arbeiter-Unionen allein lasse die Revolution sich realisieren, und daß es des politischen Kampfverbands, daß es der Partei nicht bedarf. Berechtigte Kritik an empirischen Parteien darf nicht zur Verneinung der Idee „Partei“ führen. Berechtigte Kritik an empirischen Staatsformen nicht zur Verneinung der grandiosen Idee ‚Staat‘. Jede organisierte Gesellschaft bleibt Staat; selbstverständlich auch die ideale sozialistische oder kommunistische Gesellschaft der Zukunft. Herrschaftslosigkeit, Akratie, Anarchie ist ein eschatologischer Traum. Spießler, wer ihn nicht träumt; Narr, wer nicht begreift, daß seine Wirklichkeit erst in unendlich weiter Ferne leuchtet.

Drittens — Staat hin, Staat her — kommt auch die nachrevolutionäre Gesellschaft mit Organisationen rein wirtschaftlichen Charakters nicht aus; sie braucht für die außerökonomischen Sektoren ihres Lebenskreises außerökonomische Organe. Arbeiter-Unionen können Schule, Wissenschaft, Kunst, Gesundheitspflege, Presse, Diplomatie, Justiz nicht machen, können allgemeine Legislatur und Verwaltung nicht leisten. Aus der Erkenntnis der Bedingtheit aller Kultur durch die Wirtschaft ein Postulat der Gängelung aller Kultur durch die Wirtschaft zu folgern, das ist, als wollte man, erkennend, daß alle Menschen sterben müssen, den Tod allen Menschen als Pflicht auferlegen.

Man muß ihn aber zurückdrängen, den Tod, soweit es geht; man muß auch die Wirtschaft zurückdrängen, soweit es geht — jawohl, die Wirtschaft, keineswegs nur den Kapitalismus etwa! Die Wirtschaft ist ein notwendiges Übel in der Gesellschaft, nicht ihr Sinn.

Der Syndikalismus, als Tendenz zur Verwirtschftlichung des gesamten Soziallebens, wäre die Entseelung des Soziallebens, wäre die Agonie der Kultur, wäre der Tod alles dessen, um dessentwillen sich zu leben lohnt, wäre die vollkommene Barbarei — wenn sein Gedanke realisierbar wäre. Gottseidank ist er das nicht.

Man braucht daher gegen die syndikalistischen Spatzen keine Kanonen aufzufahren. Schrot genügt. Bedauerlich bleibt nur, daß diese Irrlehre, die nicht ohne Suggestivkraft sein muß, wertvolle Kräfte dem zulänglichen, realisierend-revolu-

tionären Kämpfe entzieht. Und was für den Syndikalismus gilt, gilt für die ihm verwandten und benachbarten Systeme und Bewegungen: den Anarchismus und den „ultralinken“ Kommunismus unbedingt antiparlamentarischer Observanz. Die Unterschiede zwischen diesen Richtungen sind ja selbst für Kenner nur unter der Lupe wahrzunehmen. Was nicht hindert, daß jede der Richtungen wieder in Unter-Richtungen zerfällt, die einander bekämpfen, als klafften zwischen ihnen Klüfte. Das Ganze: Symptome eines Zersetzungsprozesses unsrer Zivilisation, eines gigantischen Mangels an Katholizität. Unser Geschlecht, in die Welle der Analyse, der Differentiation geboren, wird die Geburt der Synthese, die Integration kaum noch erleben.

II.

Nicht also, daß ich Syndikalist wäre! Aber die Syndikalist^{en} sind, unter anderm, Antimilitaristen; und in dieser Eigenschaft haben sie sehr Beachtenswertes, sehr Dankenswertes geleistet. Man muß das Gute nehmen, wo man es findet; ich fand es letzthin in der Broschüre: ‚Die Sozialdemokratie und der Krieg‘ von Arthur Müller Lehning, die den Untertitel trägt: ‚Der revolutionäre Antimilitarismus in der Arbeiterbewegung‘ (und die im Verlag Der Syndikalist, Fritz Kater, Berlin O 34, erschienen ist). Diese Broschüre von 24 Seiten Umfang ist lehrreicher als die meisten Wälzer in Seminarbibliotheken. Sie zeigt, ohne Theorie, nur durch Aneinanderreihung von Tatsachen, das Jämmerliche, Feige, Dumme, Schwächliche, das Tief-Spießbürgerliche der internationalen, völkerbefreienden Sozialdemokratie bis 1914. Es ist eine Lüge, daß diese Internationale „erst 1914“ „versagte“; wahr ist, daß ihre schimpfliche Haltung während der Jahrzehnte, die vorangingen, ein einziger Versager war und mit mathematischer Notwendigkeit zu dem führen mußte, was dann geschah.

Der dritte Kongreß der Ersten Internationale, 1868 zu Brüssel, hatte noch Tatwillen. Er nahm mit Mehrheit eine Resolution Longuet an, worin es hieß:

Der Kongreß empfiehlt den Arbeitern die Niederlegung der Arbeit für den Fall des Ausbruchs des Krieges in ihrem Lande.

Das war ein Ansatz zur Aktivität. Karl Marx freilich, welcher Kongressen nie beiwohnte, schrieb sofort danach an Engels über den „belgischen Unsinn“, gegen den Krieg zu streiken. Und als zwei Jahre später der deutsch-französische Krieg ausbricht, erklärt Marx im Namen der Internationale:

Von deutscher Seite ist der Krieg ein Verteidigungskrieg. Haarscharf wie die deutsche Sozialdemokratie 44 Jahre später.

Die Zweite Internationale, aller lassalleanischen und aller bakunianischen Elemente ledig, wurde vom reinen Oekonomismus beherrscht. Außeroekonomische Ziele sah sie nicht. Vielmehr: sie sah, in der Theorie, überhaupt keine Ziele. Die materialistische Geschichtsauffassung kennt nur Notwendigkeiten, nicht Ziele; schärfer: nur Natur-, nicht Vernunftnot-

wendigkeiten. Sie leidet an einer Elephantiasis des kausalen Zugs und an kompletter Verkümmernng des finalen. Der historische Materialismus ist „die wissenschaftliche Methode zur Erforschung des menschheitlichen Entwicklungsprozesses“ (Franz Mehring); er beschränkt sich also darauf, Geschichte zu betrachten; er lehnt den Versuch, Geschichte zu machen, als illusionäres Bemühen bissig ab. Der Anti-Idealismus, dessen sich diese Lehre rühmt, hat ein doppeltes Gesicht: als materialistisches Determinationstheorem ist er halb falsch und harmlos; grundfalsch, doch unwiderleßbar, und tiefverderblich: als Anti-Aktivismus.

Vergebens bäumten edle Einzelne sich auf. Im Jahre 1891 war es der Holländer Domela Nieuwenhuis, der auf dem Brüsseler Kongreß der Zweiten Internationale beantragte:

daß die Sozialisten aller Länder eine etwaige Kriegserklärung beantworten werden mit einem Aufruf des Volkes zur allgemeinen Arbeitseinstellung.

Der Antrag wurde abgelehnt. Des Antragstellers großer Gegner war Wilhelm Liebknecht. „Der ganze Weltstreik ist nichts als eine jämmerliche Phrase!“, rief er. Später zeigte sich, daß ganz andre Wendungen Phrasen waren.

1893, auf dem Kongreß von Zürich, brachte der unermüdlche Nieuwenhuis einen neuen Antrag ein, dessen entscheidende Stelle lautete:

daß die sozialistischen Arbeiter der in Betracht kommenden Länder eine Kriegserklärung seitens der Regierungen mit der **DIENTSTVERWEIGERUNG** der Militärpflichtigen, der Reserve (Militärstreik), durch einen allgemeinen Streik, besonders in all den Industriezweigen, welche auf den Krieg Bezug haben, und durch einen Appell an die Frauen, ihre Männer und Söhne zurückzuhalten, beantworten sollen.

Der Antrag wurde abgelehnt. Außer den holländischen stimmten nur die australischen, die norwegischen und die französischen Delegierten dafür.

1907 beantragte auf dem Stuttgarter internationalen Kongreß die linke Mehrheit der französischen Delegation:

die Verhütung und Verhinderung des Krieges durch nationale und internationale sozialistische Aktionen der Arbeiterklasse mit allen Mitteln, von der parlamentarischen Intervention, der öffentlichen Agitation bis zum Massenstreik und zum **AUFSTAND**, zu bewirken.

Man glaubt die Stimme Karl Liebknechts zu hören; und Edo Fimmens „Bürgerkrieg gegen den Krieg!“ („Plutôt l'insurrection que la guerre!“ rief Vaillant.) Aber obwohl diese Entschliebung von ihm und von Jean Jaurès verteidigt wurde, wurde sie abgelehnt. Es siegte der deutsche Standpunkt: man dürfe sich nicht „mit anarchistischen Träumereien“ beschäftigen und sich nicht „zu Kampfmethoden drängen lassen, die dem Parteileben und unter Umständen auch der Existenz der Partei verhängnisvoll werden können“. So tapfer war man. Auf den Ruf einer Minderheit von Feuerköpfen: „Lieber die Rebellion als den Krieg!“ antwortete das Echo einer Mehrheit materialistischer Bäume: „Lieber die Parteibequemlichkeit als den Frieden!“

1910 nahm in Kopenhagen der englische Arbeiterführer Keir Hardie gemeinsam mit Vaillant die in Stuttgart verworfene Resolution im wesentlichen wieder auf. Keir Hardie sprach:

Wir sind hochofret, daß unsre dänischen und norwegischen Genossen... sich nicht begnügt haben, auf eine Verminderung der Kriegslasten hinzuwirken, sondern absolut die vollständige Entwaffnung des Landes gefordert haben. Die Geschichte der Menschheit wird ein neues Ruhmesblatt aufschlagen, wenn das erste Volk vollständig abrüstet, alle Waffen wegwirft. Wir müssen hier einen Schritt weitergehen als in Stuttgart. Die Arbeiter sind stark genug, den Krieg zu verhindern. Entfalten wir die lebhafteste Agitation gegen den Krieg in den Gewerkschaften. Am Tage der Kriegserklärung müssen die Arbeiter aufhören zu arbeiten. Schon der Streik der Bergleute würde genügen, den Krieg zu verhindern. Wenn die parlamentarischen Vertreter des Proletariats nicht stark genug sind, den Krieg zu verhindern, müssen es die Arbeiter selbst tun, indem sie sich weigern, Waffen und Munition herzustellen und Kohlen für die Schiffe zu fördern.

Keir Hardie predigte tauben Ohren. Der Internationale Sozialistenkongreß erneuerte den Lendenlahmen, den wie Gummi dehnbaren Beschluß von Stuttgart — dessen bezeichnendster Satz hieß: „Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es die Pflicht, für dessen rasche Beendigung einzutreten und die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen“ — und „überwies“ den Vorschlag Keir Hardie-Vaillant dem Internationalen Sozialistischen Büro „zum Studium“.

Ein Vorschlag, den Krieg mit der Tat zu bekämpfen, blieb für diesen bürgerlichen Sozialismus unannehmbar.

Auch der berühmte Baseler Kongreß von 1912 schuf darin keinen Wandel. Er brachte Demonstrationen für den Frieden, ein Manifest für den Frieden, Phrasen für den Frieden. Die schleimigen Beschlüsse von Stuttgart und Kopenhagen wurden bestätigt. Demokratisierung der Armeen; Milizen anstelle der stehenden Heere; und so. Als Keir Hardie zum letzten Male an das Proletariat der Welt appellierte, seine große ökonomische Waffe zu gebrauchen: den internationalen revolutionären Gegenkriegsstreik, hielt ein Eigenbrödlor seinen Monolog.

Lyrik, die zu nichts verpflichtete, trug den Sieg davon über den heroischen Willen zu klarem Aktivsein. Konservativer, nationaler Loyalismus, Schafloyalismus im Löwenfell des „Revolutionärs“ blökte so laut, daß Naive es für Gebrüll halten mochten. Als zwei Jahre später, an dem verfluchten und verruchten 4. August 1914, Hugo Haase gegen seine Überzeugung, aber aus Parteidisziplin namens der Sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag erklärte:

Jetzt machen wir wahr, was wir immer betont haben: wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich... Jetzt stehen wir vor der ehernen Tatsache des Krieges. Nicht für oder gegen den Krieg haben wir heute zu entscheiden, sondern über die Frage der für die Verteidigung des Landes erforderlichen Mittel...

da handelte er zwar im Widerspruch zur Humanität, zwar im Widerspruch zur Idee des internationalen revolutionären Sozialismus, aber nicht im Widerspruch zu den Beschlüssen der sozialistischen Internationale: welche, seit 1891, irrevolutionär, irrevolutionär gewesen waren.

III.

An diese Dinge als Sozialist heute zu erinnern, wäre nur dann ein Mangel sozialistischen Takttes und sozialistischer Taktik, wenn man sähe, daß die entsetzliche Erfahrung des Weltkriegs — die übrigens von der des nächsten an Entsetzlichkeit noch übertroffen würde — es zuwege gebracht hätte, die Haltung der Zweiten Internationale wesentlich zu ändern.

Davon ist, leider, keine Rede. Alle Hochachtung vor den skandinavischen, den holländischen Sozialisten; vor den herrlichen kämpferischen Köpfen der britischen Independent Labour Party, die Englands Marine-Etat ablehnen, mit Ponsby, dem Großorganisator der Kriegsdienstverweigerung, an der Spitze; auch vor den oppositionellen Minderheiten der französischen, der deutschen Partei. Aber die Entscheidung bringen immer noch die Mehrheiten. Die französische folgt der zierlichen Blutbestie Paul-Boncour; die deutsche bewilligt, jahraus jahrein, der schwarzweißbroten Reichswehr ihre 400, 500, 685 Millionen Goldmark. Die deutsche Sozialdemokratie ist uniformfrommer, als sie unter Wilhelm je war. Wenn übermorgen die große Stunde schlägt, wenn der berühmte frivole Angriff Frankreichs gemeldet wird oder der unprovizierte Einfall Polens und von den Plakatsäulen die Begeisterung blitzt und Extrablätter schwirren und der frisch-fröhliche Verteidigungskrieg anheben soll, zur Wiedereroberung der geraubten Provinzen, Schulter an Schulter mit dem russischen Bruder oder dem englischen Bruder oder dem chinesischen Bruder . . . daß dann die Sozialdemokratische Partei Deutschlands den Generalstreik proklamiert, den Ungehorsam proklamiert, die Erhebung gegen den Massenmord proklamiert — wo ist der Esel, der das glauben möchte?

Ich weiß nicht, was die Kommunisten tun werden. Aber ich weiß genau, was die Sozialdemokraten nicht tun werden.

Wie wenig werden die schönen Beschlüsse des Internationalen Gewerkschaftsbundes nützen — die man ja eigentlich nur dem prächtigen Fimmen zuliebe angenommen hatte, und einige Monate darauf sägte man den Mann ab! Was wird ein Dißmann ausrichten können gegen hunderttausend Graßmänner? Ein Falkenberg gegen die Legionen seiner Bürokraten? Ein Bleier gegen den Lärm der sozialpatriotischen Schreier? Ich fürchte, die Fraktionsmehrheit wird Tony Sender, so sie Töne redet, nach Hause senden, und Levi'n die Leviten lesen. Wagt Rosenfeld aufzumucken, wird man ihn nicht auf Rosen betten. Feldwebel Wels wird seine Ebertiner schon auf den rechten Weg leiten, und das wird nicht der linke sein. Wer zweifelt?

Aber das Zweifeln genügt nicht; und das Witzeln noch weniger. Genf und Locarno lassen in ihren Bestimmungen beide den Krieg zu; und verböten sie ihn, wie mancher Be-

flissene schwindelt und mancher Treuherzige glaubt, so bliebe Papier doch Papier. Wir müssen uns demnach vorbereiten, das ungeheuerliche Verbrechen zu verhindern, das droht. Wir vermögen das ohne die Zweite Internationale nicht. Folglich kommt Alles darauf an, die Idee des unbedingten Völkerfriedens und die Methodenlehre des aktiven Pazifismus in die Zweite Internationale zu pflanzen. Auf den britischen Inseln tut das die ILP; auf dem Kontinent, außer im Norden, fehlen Parteien ihres Ranges, also müssen es freie Sozialisten tun. Die Weltblamage 1914 der Zweiten Internationale und die Schuld, die sie auf sich geladen hat, ist so gewaltig, so tragisch und so grotesk, daß die einzige Haltung, die dieser politischen Gruppe, so groß ihre Masse sein mag, ziemt, demütige Bescheidenheit ist und Hinhören auf neue Geister.

Die Dritte Internationale erfordert Respekt; ihre unerhörte Leistung heißt Rußland. Woher soll man aber für die Zweite den Respekt nehmen? Wie sieht ihre Bilanz aus? Wo liegt ihre Leistung? Nichts als Phrasen, nichts als leere Geschäftigkeit, nichts als Blindgänger, nichts als Nieten. Proletarische Nieten; pazifistische Nieten. Überall Stützung des Kapitals, überall Beihilfe zum Völkermord. Und trotzdem keine Zerknirschtheit; vielmehr dieser brutale Vorgesetztendünkel gegenüber Allem, was Wert hat — in den eignen Reihen und außerhalb. Quantität, im Fette ihrer Impotenz honoratiorenernst erstickend. Wird da nie Kraft sein, Frische sein, Qualität sein, Aktivität sein, Geist sein? Revolutionärer Geist? Soll man verzagen und verzweifeln, Freunde? Noch hoffe ich; denn noch gibt es eine Jugend — auch dort.